

Johann Georg als Schaffhauser Bibliothekar

Autor(en): **Frauenfelder, Reinhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Sammler und Familienforscher = Le collectionneur et généalogiste suisse**

Band (Jahr): **9 (1935)**

Heft 3: **Der Schweizer Sammler und Familienforscher = Le Collectionneur et généalogiste suisse**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johann Georg Müller als Schaffhauser Bibliothekar

von Dr. phil. Reinhard Frauenfelder

Johann Georg Müller (1759—1819) als Theologe, Politiker und Schulmann ist schon mehrfach geschildert worden¹⁾. Die folgende Skizze möchte erstmals²⁾ auf seine segensreiche Tätigkeit als Bibliothekar der Schaffhauser Bürgerbibliothek hinweisen. Dies dürfte schon darin seine Berechtigung haben, weil uns in J. G. Müller seit dem Bestehen der Bibliothek zum ersten Male ein Bibliothekar grösseren Formats entgegentritt, ein Bibliothekar, der den Sinn und die Pflichten dieses vornehmen und verantwortungsvollen Berufes völlig erfasst hat, was in den damaligen engen Verhältnissen seines Wirkungskreises keine Selbstverständlichkeit war.

Die an Ostern 1636 gegründete Bibliothek entbehrte im ersten halben Jahrhundert ihres Bestehens einer eigentlichen Leitung. Es gab zwar eine sogenannte «Curatel», eine Art Bibliothekskommission, die auch die Verwaltung inne hatte. Im Jahre 1681 wurden dann besondere Bibliothekare eingesetzt, die, zur Curatel gehörend, die eigentlichen Verwaltungsarbeiten auszuführen hatten. Es waren bis ins 19. Jahrhundert hinein immer deren zwei. Die Wahl in die Curatel erfolgte wie diejenige anderer Aemter nach den Ansprüchen der Zünfte. Von den Bibliothekaren, die in dieser Zeit gewirkt haben, sind die wenigsten dem Namen und ihrer Tätigkeit nach bekannt. Bei Müller stossen wir nun zum ersten Male auf einen Mann, der in seinem bibliothekarischen Wirken deutliche Spuren hinterlassen hat. Wir können bei ihm ein persönliches Verhältnis zu seinem Berufe feststellen, das sich nicht nur «amtlich», sondern auch durch eine wirklich innere Berufung zum Amte ergab.

¹⁾ Vgl. Karl Stokar: Joh. Georg Müller. Basel 1885. — Rob. Lang, in: Festschrift der Stadt Schaffhausen, Schaffh. 1901. Gelehrte und Staatsmänner, p. 99 ff.

²⁾ Wir benutzen vornehmlich die Joh. Georg Müller Handschriften-Sammlung in der Ministerialbibliothek, Nrn. 94, 499, 575, 576 und die Protokolle der Bibliothekskommission in der Stadtbibliothek, Mscr. C 56.

Sicherlich hat J. G. Müller, als er als dreiundzwanzigjähriger Student im Hause Herders in Weimar lebte und dort oft mit Bode, Goethe, Musäus, Wieland und anderen zusammenkam, manche bibliophile Anregungen empfangen. Als er sich zu Hause vorerst mit dem bescheidenen Aemtchen eines Katecheten der Beisassen — ein solcher hatte die Kinder der in und bei Schaffhausen niedergelassenen Tagelöhner und Rebleute im Katechismus zu unterrichten — begnügen musste, blieb ihm genug Zeit übrig, sich Büchern zu widmen. Von Jugend auf hatte er die Leidenschaft des Büchersammelns und Bücherkaufens, und so gelangte er trotz seiner bescheidenen Mittel zu einer schönen und reichhaltigen Bibliothek. Seiner umfassenden Lektüre verdankte er seine vielen Kenntnisse, die ihn auch zum Schriftsteller werden liessen. Als er später 1801 mit seiner Gattin den Bruder Johannes in Wien besuchte, begleitete er den letzteren fast täglich nach der k. k. Bibliothek und vertiefte sich mit grösstem Eifer in ihre Schätze.

Am 25. Mai 1786 wurde J. G. Müller von der Bibliothekskommission der Auftrag zuteil, den Zustand der Bibliothek zu untersuchen. Das war volle 15 Jahre vor seiner Wahl zum Bibliothekar, also zu einer Zeit, wo ein anderer das Bibliotheksamt innehatte. Es darf daraus die Folgerung gezogen werden, dass Müller schon damals mit bibliothekarischen Fragen vertraut war und als eine hiefür kompetente Persönlichkeit gehalten wurde. Sein mit «Joh. Georg Müller, Cand.» unterzeichneter Bericht vom 1. Mai 1789 gibt ausführlich von seiner Untersuchung Auskunft. Wir halten, Müllers Numerierung folgend, nachstehende Punkte fest:

1) Im Herbst des genannten Jahres hat Müller zirka sechs Wochen lang Buch für Buch aufgeschlagen, um die Titel des alten Kataloges genau mit Angabe der Titel, Jahreszahlen etc. zu versehen und Fehlendes nachzutragen.

2) «In dem Verzeichnis einer öffentlichen Büchersammlung darf auch der geringste Titel nicht unangeführt bleiben. Ich be-rufe mich hierbei auf den Catalogus der Zürcherbibliothek. An-

statt also der allgemeinen Aufschrift „Ein Band vermischte Tractate und dergleichen“, welche oft im alten Catalogo vorkömmt, habe ich die Titel dieser Tractate vollständig aufgeschrieben, wodurch der wahre Reichtum dieser Bibliothek deutlich wird. Dies wurde von Einheimischen und Auswärtigen, die darüber urteilen können, gebilligt».

3) Die Anzahl der von Müller nachgetragenen Titel, die im alten Katalog nicht eingeschrieben waren, «beläuft sich auf 3915. Die Bibliothek ist um diese reicher, da ein Schatz, den man nicht kennt, soviel als keiner ist».

4) Auch ein Verzeichnis der fehlenden und ungebundenen Bücher wurde aufgestellt.

5) Hierauf folgte die Ausarbeitung eines neuen Kataloges. Alle Titel wurden auf einseitig beschriebenen Papier so angelegt, dass sie herausgeschnitten und aufgepappt werden konnten. «Mit dieser Arbeit brachte ich ungefähr 6 Monate zu, weil ich für gut fand, zur Erleichterung des wissenschaftlichen Cataloges schon jetzt die Titel unter gewissen Rubriken zu bringen.»

(Fortsetzung folgt.)

Les ex-libris d'Ernest Röthlisberger

Artiste-orfèvre à Neuchâtel

Venue de Walkringen, dans le canton de Berne, au cours du XIX^e siècle, la famille Röthlisberger acquit droit de cité à Marin-Epagnier et à Thielle-Wavre, en pays neuchâtelois, où ses représentants ne tardèrent pas à se faire un nom dans les divers domaines des beaux-arts, de la musique et des lettres.

Fils du peintre connu William Röthlisberger, Ernest Röthlisberger avait ainsi de qui tenir lorsqu'il vint au monde à Thielle le 18 juillet 1888. Aussi bien, lorsqu'il eut obtenu à Neuchâtel son baccalauréat scientifique, son tempérament le détourna-t-il des études universitaires pour le porter vers la culture purement artistique. Ce fut ainsi qu'il entra à l'école d'art de la Chaux-de-Fonds